

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Ruhig Blut!
Autor: Brawand, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom Arbeiter bis zum Bauern, vom Angestellten bis zum Unternehmer und Gewerbetreibenden scharen können, sofern sie die Zeichen der Zeit begriffen haben.

Man kann sich fragen, aus welchen Gründen die offizielle Wissenschaft – und zu ihr gehört auch Prof. Böhler, der noch vor wenigen Jahren grundsätzlicher Vertreter des wirtschaftlichen Liberalismus war – diese entscheidende Wendung vom System der freien Verkehrswirtschaft zur gebundenen Planwirtschaft vornimmt. Die Gründe scheinen mir vor allem auf zwei Erfahrungstatsachen zu beruhen. Seit 1927 hat die russische Planwirtschaft, seit 1933 die deutsche Zwangswirtschaft den Nachweis geleistet, daß eine volkswirtschaftliche Lenkung möglich ist, welche die strukturelle Arbeitslosigkeit zum Verschwinden bringt. Und vom rein logischen Standpunkte aus ist nicht einzusehen, *warum die Lenkung der Wirtschaft nicht möglich sein sollte, wenn an Stelle der Kriegswirtschaft die Friedenswirtschaft tritt*, wenn statt Kanonen Butter produziert werden soll. Ganz abgesehen davon, daß auf den französischen Schlachtfeldern nicht nur die französische Armee, sondern auch der französische wirtschaftliche Liberalismus geschlagen wurde.

Die Epoche des wirtschaftlichen Liberalismus neigt sich ihrem Ende zu. Eine neue planwirtschaftliche Epoche zieht herauf. Es muß unsere Pflicht und Aufgabe sein, alle Kräfte einzusetzen für die neue Zeit. Auch in der Schweiz!

Ruhig Blut !

Von S. B r a w a n d

«Verworrene Zeiten verwirren Nerven und Herz; auch der Magen bleibt nicht verschont.» Den Satz habe ich im «Konsumblättli» gelesen, also nicht in einer wissenschaftlichen Fachschrift, aber ich sehe daraus, daß es noch andere Leute als die anerkannten Wissenschaftler gibt, die hie und da den Nagel auf den Kopf treffen. Mir scheint nur, daß von allen menschlichen Körperteilen der Kopf durch die verworrenen Zeiten am meisten hergenommen wird.

Es ist ja begreiflich, daß Ereignisse, wie sie sich um unser kleines Land herum in der letzten Zeit abgespielt haben, nicht spurlos an uns vorübergehen, und sie sollen es auch nicht. Aber daß sie uns derart aus dem Häuschen bringen, wie es nach fast allen Tageszeitungen aller Parteien und aller politischen Schattierungen eine Zeitlang den Anschein hatte, das scheint mir äußerst bedenklich und höchst gefährlich zu sein.

Es ist noch gar nicht so lange her, da haben wir das Schlagwort von der geistigen Landesverteidigung in aller guten Eidgenossen Mund gehört. Sie sind damit erwacht und damit zu Bett, vorher meist noch ins Wirtshaus gegangen. Geistige Landesverteidigung war Trumpf, war Evangelium, und wer sich ihr gegenüber etwas reservierter benahm, hatte zu gewärtigen, ins Säcklein der vaterlandslosen Gesellen geworfen zu

werden, besonders dann, wenn er sowieso zu den zweifelhaften Roten gehörte. Hei, wie das troff vom Seim patriotischer Rede an Versammlungen, in Tagungen der Räte, an vaterländischen Festen. Die Schweiz war die einzig richtige Demokratie auf Gottes weitem Erdenrund. Weh dem, der an ihren Einrichtungen etwas zu bemängeln fand!

Es kam auf außenpolitischem Gebiet ein großer Umbruch. Siehe da, nun witterte jeder politische Flickschuster Morgenluft. Es hagelte nur so von Anpassungs- und Reformvorschlägen. Weg vom Gelddenken, Arbeit für alle, Verbot der Kommunisten, Weg mit der Frauenarbeit und dem Doppelverdienertum, Partial- und Totalrevision der Bundesverfassung. Das sind nur einige Blütchen aus dem mächtigen Bukett, das zum bevorstehenden Geburtstag der allerneuesten Eidgenossenschaft gepflückt wurde.

Was mir ganz besonders bedenklich erscheint, ist der Umstand, daß alle diese Vorschläge, die an und für sich diskutabel sind, in der ersten Verwirrung immer mit einem Seitenblick auf das Ausland gemacht wurden. Gar mancher hatte dabei als geschäftstüchtiger Schweizer den Hintergedanken, die Gestehungskosten für die neue Schweiz möglichst herunterzudrücken, möglichst billig aus dem allgemeinen Schlamassel wegzukommen. Seien wir Schweizer doch um Gottes willen ein bißchen stolzer und selbstbewußter! Gewiß, wir haben manches zu verbessern in unsern Einrichtungen, aber wir wollen es ohne Opportunitätsabsichten in aller Ruhe überdenken. Dabei brauchen wir uns nicht auf unsere Bundesverfassung zu stürzen und sie zum Sündenbock für die diversen Mängel zu stempeln. Oder ist einer da, der behaupten könnte, daß die Verfassung im Grunde genommen schlecht ist. Ja, ich spreche natürlich nicht von denen, die in ihrem politischen Zwirbelsinn die Demokratie schon als überlebte Staatsform zum alten Eisen geworfen haben. Sie sind keine Schweizer und verdienen erst recht den Namen Eidgenossen nicht. Aber auch ernsthafte Schweizer glauben, durch eine möglichst schnelle Revision der Bundesverfassung das Gewitter von unsern Feldern abwenden zu können. Ich frage dazu nur: Wie wäre es, wenn wir die Verfassung zuerst vollständig anwenden würden, bevor sie durch eine andere ersetzt werden muß? Lies sie einmal nach!

Was wird für ein Unfug mit dem Schlagwort vom Gelddenken getrieben! Jeder will nun plötzlich weg von diesem wirklich verfluchten Gelddenken. Einverstanden! Tausendmal einverstanden, schon seit vielen Jahren! Aber ich kann nicht anders, mich ekelt heute dieses Geschrei an, weil ich das Gefühl nicht los werde, daß mehr als die Hälfte der Schreier den Sinn ihres Geplappers nicht versteht. Sie schreien, weil irgendwo mit dieser Methode Erfolg erzielt wurde, und wo Erfolg ist, ist ohne weiteres das Recht zu Hause. Dabei würden die allermeisten der Schreier vor Klupf auf den Hintern fallen, wenn sie die letzten Konsequenzen ihres lauten Begehrens erkennen könnten. Gewiß, wir freuen uns darüber, daß sich endlich die Ansicht Bahn bricht, daß Arbeit vor Geld gehen solle, daß man endlich das Geld von seinem Götterthron herunterholen will, aber uns widert die Art an, wie dieser Ruf heute mit

dem Seitenblick nach auswärts geschieht und jeder der sein will, der das auch schon längst gewollt hat.

Es ist eine Zeit des Umbruchs. Es müßte einer blind sein, wenn er das leugnen wollte, aber diese Feststellung berechtigt nicht dazu, zu vergessen, daß wir eine selbständige Nation sind, daß wir seit Jahrhunderten unsere Angelegenheiten nach eigenem Willen geordnet haben und sie auch diesmal nach eigenem Willen zu ordnen gedenken. Versteht mich recht, ich will nicht bremsen am Reformtempo. Es gibt ganz bestimmte Dinge, die schleunigst getan werden müssen. Was ich bloß gloschiere, ist die Art und Weise vieler Schweizer, das Werk in Angriff zu nehmen.

Ruhe und Besonnenheit sei die Parole! Es gibt ein uraltes Sprichwort, das heute wieder seinen vollen Sinn erhält: Tue recht und scheue niemand!

Die künftige Lebensmittelzufuhr für die Schweiz

Von H. R u d i n , Geschäftsleiter des LVZ

Die Ereignisse der letzten Monate (April bis Juni 1940) auf den alten und neuen Kriegsschauplätzen Europas haben für die Versorgung der Schweiz mit Lebensmitteln neue Erschwerungen gebracht. Der Importhandel ist bemüht, in gut organisierter Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Kriegsernährungsamt die vielen Hindernisse zu überwinden, die sich den weiteren Einfuhren entgegenstellen. Nach dem Ausbruch des Krieges im September 1939 fielen die Häfen am Atlantischen Ozean, an der Nordsee und der vorteilhafte Wasserweg Holland-Rhein-Basel außer Betracht. Die weiteren Zufuhren von Lebensmitteln aus Übersee erfolgten in der Hauptsache über die Mittelmeerhäfen Marseille, Genua, Venedig und Triest. Der Einbezug des Mittelmeergebietes in die Kriegszone machte weiteren Zufuhren ein Ende. Importe aus den Balkanländern auf dem Landweg waren längere Zeit durch die Transitsperre auf den deutschen Bahnen behindert. Erst Mitte August wurde die deutsche Transitsperre aufgehoben und der Schweiz wieder der Bahnverkehr durch Deutschland von und zu den Ländern des Balkans, inklusive Türkei, Griechenland, Slowakei, Böhmen-Mähren, ermöglicht. Auf den gleichen Zeitpunkt wurde die während vieler Wochen dauernde Verkehrssperre ganzer Wagenladungen via Deutschland, das heißt ab deutschen Seehäfen und durch Deutschland ab den skandinavischen Staaten, Dänemark und Holland, nach der Schweiz aufgehoben. Diese Sperre bleibt indessen noch bestehen ab Belgien, Luxemburg, Frankreich und England. Für überseeische Zufuhren, die der englischen Blockadekontrolle unterstehen (Navicert-Application), kommen in Betracht die Häfen Barcelona, Lissabon und Vigo. Die beiden letztgenannten Häfen sind nicht so vorteilhaft wie Barcelona. Der Hafen von Lissabon ist überfüllt, die Umschlagskosten hoch und die Landfracht bis Port Bou (an